

große Zahl von Veröffentlichungen aus dem Bereich, der hier „katholisches Schrifttum“ genannt wird.

Was der Begriff „katholisches Schrifttum“ alles umfaßt, wird allerdings nicht ganz deutlich. Das Vorwort spricht von der Absicht, das „lieferbare Schrifttum der katholischen Verlage verfügbar zu machen“. Doch sind noch nicht einmal alle religiösen Titel katholischer Verlage registriert. So fehlen etwa die Schott-Meßbücher oder die verschiedenen Ausgaben des Stundenbuches. Auf der anderen Seite finden sich zahlreiche nichtreligiöse Veröffentlichungen katholischer Verlage, aber auch diese nicht vollständig. So ist das Buch „Die Stellvertreter-Streitkräfte der Sowjetunion“ verzeichnet, nicht aber das ebenfalls in einem katholischen Verlag erschienene enzyklopädische Werk „Sowjetsystem und demokratische Gesell-

schaft“. Versteht man „katholisches Schrifttum“ inhaltlich, im Sinn von Veröffentlichungen über Themen, die sich auf Glauben und Leben der Katholiken und ihrer Kirche beziehen, dann stellen sich neue Fragen: Kann man die „Geschichte der deutschen Literatur“ von Boor-Newald, das „Handwörterbuch zur Deutschen Rechtsgeschichte“, das „Handbuch der Altertumswissenschaft“ oder ein Schopenhauer-Lesebuch als „katholisches Schrifttum“ bezeichnen? Gehören Reise- und Wanderführer dazu oder Titel wie „Bayrische Münzen“ und „Bäuerliches Stricken“?

Völlig klare Grenzen werden sich in einem solchen Verzeichnis wohl nie ziehen lassen. Um so wichtiger wäre es, daß die Herausgeber in den kommenden Auflagen von vornherein die Kriterien darlegen, die für die Aufnahme der Titel maßgebend sind.

W. Seibel SJ

Philosophie und Psychologie

CORETH, Emerich: *Metaphysik*. Eine methodisch-systematische Grundlegung. Innsbruck: Tyrolia 1980. 7*, 584 S. Kart. 68,-.

Die erste Auflage des Buchs wurde vor fast zwei Jahrzehnten in dieser Zeitschrift (170, 1962, 307-310) gewürdigt unter dem Titel „Metaphysik deutsch“. Es war und es blieb bis heute die umfassendste und zugleich lesbarste, ansprechendste Darstellung christlichen Denkens über Mensch, Welt und Gott. Von Joseph Maréchal gingen in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts Impulse aus, Kants transzendente Methode mit der Seinsphilosophie des Thomas von Aquin zu verbinden. Sie wurden im deutschsprachigen Raum aufgenommen von katholischen Philosophen, die zumeist aus der Schule Heideggers kamen – von J. B. Lotz, M. Müller, K. Rahner, B. Welte... Wenn bei Coreth auch ein stärkerer Schuß Hegelscher Vermittlungsdiagnostik zu vermerken ist, dann nur mit der gleichzeitigen Versicherung, daß sein Opus dadurch keineswegs an Verständlichkeit einbüßt! Das Fast-600-Seiten-Werk stellt natürlich einen nicht ganz kleinen Anspruch an geistiges Mitgehen. Aber warum nicht?! Es leistet zugleich auch umsichtige Hilfestellung, indem es den Leser Schritt um Schritt in seine Gedankenführung mitnimmt.

Ausgangspunkt ist – nach einführenden Überlegungen über Geschichte und Methode der Metaphysik – die Analyse der Frage: Im Fragenkönnen, Fragenmüssen des Menschen steckt schon Anspruch auf Sinn, Ausgriff nach Sein. Daraus werden möglichst voraussetzungslos die Grundzüge des menschlichen Wissens entfaltet, die zugleich die Baugesetze der Wirklichkeit sind: der endlich-begrenzten Realität der Welt, des materiellen Bereichs, des geistigen Lebens in den Horizonten von Wahrheit und Freiheit, der personalen Beziehungen in Gemeinschaft und Geschichte... Und in all dem und über all das vermag das philosophische Denken „das Sein im Urvollzug“ zu berühren, Gottes Dasein und Wesen und das Verhältnis des Menschen zu Gott. „Eine transzendente Vermittlung metaphysischer Einsicht, wie sie hier versucht wurde, ist immer noch gültig und sachlich erfordert; sie ist weder überholt noch widerlegt. Aber sie ist offen für weitere Vertiefung und Entfaltung“ (7*).

Das Vorwort zur Neuausgabe begründet, warum Coreths bisheriges Hauptwerk den geistigen Wandel der letzten zwei Jahrzehnte nicht einbezieht. Es will – und kann! – eine „Grundlegung“ für die Auseinandersetzung mit den reichlich diffusen philosophischen Trends der Gegenwart

bieten. Hätte es sie selber unternommen (mit welcher Breite?, welcher Gründlichkeit?), wäre das wohl ein eher verwirrendes als erhellendes Unternehmen geworden. „Die Metaphysik ist eine alte und doch immer neue Wissenschaft“ (11). Sie kennenzulernen, dazu hilft dieses Buch eines Denkenden dem, der seinerseits zu denken bereit ist.

W. Kern SJ

WAHL, Heribert: *Christliche Ethik und Psychoanalyse*. Eine kritische Anfrage an das latente Menschenbild. München: Kösel 1980. 328 S. Kart. 68,-.

„Das verfügbare Forschungsmittel Psychoanalyse zur selbstkritischen Klärung der eigenen Position einzusetzen“ schlägt H. Wahl der katholischen Moraltheologie vor. Ließe sich das realisieren, wäre das interdisziplinäre Gespräch zwischen Theologie und Psychoanalyse vorwärtsgebracht, und zwar auf dem gemeinsamen Boden der philosophischen Anthropologie, die sich in einer Ethik konkretisiert. Da eine solche für beide Seiten verbindliche Anthropologie nicht vorliegt, kann der Autor nicht anders verfahren, als einerseits die in der Psychoanalyse – repräsentiert durch S. Freud, H. Hartmann und E. H. Erikson – implizite und latente Anthropologie in ihrer Entwicklung, ihren Spannungen und Problemen zu erheben, auch sie auf Fragen der Ethik durchsichtig zu machen; das wird kenntnisreich und umsichtig vorgeführt, mit entschiedener Parteinahme gegen Hartmann und für Erikson, der das psychoanalytische Menschenbild in die Sozialität, in Zukunft und Geschichte, ja in die Transzendenz hinein erweitere.

Die der Moraltheologie implizite Anthropologie exemplifiziert H. Wahl an B. Häring's „Gesetz Christi“ (1954, 7. Aufl. 1963), dem als positivere Beispiele D. Bonhoeffer und D. Sölle kurz gegenübergestellt werden. Hier ein erstes Bedenken: die auswählende Vorstellung des psychoanalytischen Menschenbilds, von Freud über Hartmann und Erikson bis hin zu H. Kohut zeigt die Dynamik einer Entwicklung; die Disziplin erscheint selbstkritisch schon durch die verschiedenen skizzierten Positionen. Gleiches Recht widerfährt der Moraltheologie nicht: Häring wird eingeführt, ohne daß auch nur ansatzweise sein

Ort in der Entwicklung der Moraltheologie aufgewiesen würde. Der zögernd-ängstliche Verlauf dieser Entwicklung verweist auf einen weiteren Sachverhalt, den das Buch nicht zureichend thematisiert: Häring's (und jeden anderen Autors) Moraltheologie kann nur gerecht eingeschätzt werden, wenn das Problem einer kirchlichen Wissenschaft bedacht wird, nämlich die schwere Spannung zwischen dem normierenden und einschränkenden sozialen und institutionellen Rahmen der katholischen Kirche mit ihrem bürokratischen Apparat und einem einzelnen Theologen.

Wahl diskutiert zunächst die heutigen wissenschaftstheoretischen Probleme um Theologie und Moraltheologie, stellt dann kurz Häring's „explizite Anthropologie“ dar und – es ist das ausführlichste Kapitel – in kritischer Konfrontation mit der Psychoanalyse sein implizites Menschenbild, das als ein latentes (im Sinn der Psychoanalyse) verstanden und in Anlehnung an die psychoanalytische Technik der Bewußtmachung verdrängter oder generell unbewußter Inhalte erhoben wird. Das geschieht, indem der Aussagenkomplex um das sittlich Böse (Angst und Schuld, Sünde und Strafe usw.) mittels der psychoanalytischen Abwehrtheorie kritisiert wird, ähnlich die Darstellung des Gewissens von der psychoanalytischen Ich-Psychologie aus, das Konzept der Nächstenliebe von der Narzißmus-Problematik her, schließlich der von Häring dargestellte Umgang mit der Aggression mittels des psychoanalytischen Ambivalenzbegriffs und zuletzt das christliche Vollkommenheitsideal durch die Geschichte der Überich- und Ich-Ideal-Bildung.

Die harte Kritik an Häring's Werk – stellenweise wirkt sie wie eine Abrechnung! – wird in vielem berechtigt sein; es handelt sich ja um einen Entwurf, über den Häring seither selbst hinausgegangen ist. Der zentrale Vorwurf lautet, es handle sich um eine Moraltheologie pädomorphen Charakters; allzuviel Gewicht liege auf der traditionell verstandenen Tugend des kindlichen Gehorsams, allzu deutlich sei das Verhältnis des Menschen zu Gott dem des Kindes zum Vater gleich gedacht – eine autoritäre Moral also.

Der vierte Abschnitt faßt zusammen, diskutiert anhand von D. Bonhoeffer's Ethik und D. Sölles „Phantasie und Gehorsam“ das Desiderat eines nicht-infantilen theologischen Menschenbilds